

Das Ende der Todesverdrängung? - Tagungsbericht

Eine Veranstaltung der Sektion Wissenssoziologie und der Sektion Soziologie der Görres-Gesellschaft

Am 1. Oktober fand diese Veranstaltung statt, die auch als eine Fortführung gedacht war zu einer Ad-hoc-Veranstaltung zur Soziologie des Todes, die beim Kölner Soziologiekongreß durchgeführt worden war. Die Sitzung war von Arnold Zingerle (Bayreuth) und Hubert Knoblauch (Zürich) organisiert worden. Im ersten Vortrag sprach Armin Nassehi (München) über „Der Tod der Gesellschaft. Thanatologie in gesellschaftstheoretischer und organisationssoziologischer Absicht“. Dabei argumentierte er gegen die These von der Verdrängung des Todes in der Moderne, gegen die nicht nur theoriertechnische Aspekte sprächen. Auch die inzwischen durchgängige Diskursivierung des Todes auf unterschiedlichen Feldern und Ebenen der modernen Gesellschaft – eine „Geschwätzigkeit des Todes“ widerspricht dieser These fundamental. Irmhild Saake (München) griff den phänomenologischen Zugang zum Umgang mit dem Tod an und forderte dazu auf, den Begriff der Grenzsituation wieder als wissenssoziologisches Konzept zu lesen. Bei der Auswertung von biographischen Interviews, die im Rahmen eines DFG-Projekts („Todesbilder“) erhoben worden sind, stellt sich die souveräne Auseinandersetzung mit dem Thema Tod als Verdrängung heraus, insofern hierbei eben immer nur bestimmte Anschlussmöglichkeiten (Transzendenz: magisches Todesbild bzw. Immanenz: rationales Todesbild) gewählt werden. Durch Definitionen des Todes wird das Leben gegen Kontingenz geschützt.

Im selben Projektzusammenhang ist auch der Vortrag von Susanne Brüggem (München) verortet: Ein Ende der Todesverdrängung? Das Ende im Spiegel der modernen Ratgeberliteratur. Sie unterscheidet verschiedene Aspekte der Verdrängung: Tabu Tod: Über Tod und Sterben wird nicht oder wenig gesprochen. Das Tabu betrifft auch die mit dem Sterben verbundenen Bereiche wie Trauer und Bestattung; Medikalisierte Tod: In der Öffentlichkeit ist nur der physische Aspekt, nicht aber die seelisch-sinnhafte Einbettung der Endlichkeit relevant. Der Tod ist somit ein medikalisierte Tod, bei dem der Sinn ausgeblendet und der lebende/ tote Körper einer Behandlung unterzogen wird; normaler Tod: Psychologische und pädagogische Experten besitzen die Deutungshoheit für Fragen des Todes. Sie gehen von normativen Modellen aus, denen zufolge normale und pathologische Befunde vorliegen. Dem Individuum wird vorgeschrieben, wie es zu sterben und zu trauern hat. Seine eigenen Bedürfnisse und Erfahrungen sind irrelevant. In ihrer Analyse stellt sie fest, daß nicht nur der Markt zu der Thematik Tod/Trauer/Sterben in den letzten Jahren stark angewachsen ist. Auch der inhaltliche Tenor der Publikationen läßt nur einen Schluss zu: Reden ist besser als Schweigen. Auch der Vorwurf der Medikalisierung trifft nur auf wenige Publikationen zu. Schliesslich stellt auch die dritte Konnotation des Verdrängungsbegriffs, die Bevormundung durch Experten, eine verkürzte Interpretation gesellschaftlicher Ordnung dar, sofern diese in den Publikationen zum Ausdruck kommt. Ursula Streckeisens (Bern) Vortrag über „Die Medizin und das Lebensende. Sterbendenbetreuung in der Universitätsklinik zwischen Tradition und Aufbruch“ basiert auf ethnographischen Studien, die zu weitreichenden Folgerungen Anlaß geben: Während bei der Ärzteschaft der untersuchten Klinik eine Resistenz gegen gesellschaftlichen Tendenzen der Institutionalisierung des Sterbens dominiert, lassen sich im Pflegebereich partielle Anpassungsprozesse beobachten. Diese Ergebnisse werden abschliessend mit Blick auf die Frage diskutiert, inwieweit sich die Institutionalisierung des Sterbens gesellschaftlich durchsetzt und einen grundlegenden Wandel des Verhältnisses der Gesellschaft zum Tode mitträgt. Gerd Göckenjan und Stefan Dreßke (Kassel) teilen diesen Befund allerdings nicht. In „Gibt es eine neue Kultur des Sterbens im Krankenhaus? Ergebnisse einer mikrosoziologischen Studie“ stoßen sie vielmehr

auf eine deutliche Kluft in der Behandlung zwischen palliativer und kurativer Medizin. Stefan Hirschauer sprach abschließend über „Vitalisierte Leichen - Die Verkörperung des Letzten Willens in einer anatomischen Ausstellung“ ('KörperWelten'). Er vertrat die These, daß Plastinate Objekte sind, die auf dreifache Weise die Distinktion von Leben und Tod durchkreuzen: durch ihre Individualisierung, ihre ästhetische Vitalisierung und durch ihre Subjektivierung. Plastinate sind ein verkörperter Ausdruck des Letzten Willens derer, deren Körper uns in der Ausstellung begegnen.

Im Anschluß der Tagung äußerte Arnold Zingerle den Wunsch einer Fortsetzung des Themas bei der nächsten Tagung der Görres-Gesellschaft mit besonderem Blick auf die Hospiz-Bewegung.

Hubert Knoblauch